

Gottesdienst zu Judica, Thema: „Hiobs Botschaft“, 21. März 2021, 10 Uhr in Salzhausen

Lesung Hiob 19,19-27

Wer ist eigentlich dieser Hiob? Dazu gleich mehr in Predigt. Aber vorher hören wir den Predigttext. In drastischen Worten beschreibt Hiob, wie er sich fühlt. Er ist krank, hat Geschwüre am Körper. Und all sein Hab und Gut hat er verloren. Er hadert mit Gott und dem Leben. Drei Freunde sind bei ihm und sie haben schon lange miteinander geredet. Ihnen sagt Hiob nun folgendes:

- ¹⁹Meine engsten Freunde verabscheuen mich.
Sogar diejenigen, die mir am liebsten sind,
stehen mir feindselig gegenüber.
- ²⁰Meine Haut klebt nur noch an den Knochen.
Nur das nackte Leben ist mir noch geblieben.
- ²¹Habt Mitleid, habt Mitleid mit mir,
ihr seid doch meine Freunde!
Denn Gott hat mich mit diesem Unglück geschlagen.
- ²²Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut?
Wann hört ihr endlich auf, mich zu zerfleischen?
- ²³Ach, wenn ich mir doch wünschen könnte,
dass meine Verteidigungsrede aufgeschrieben wird –
wie bei einer Inschrift, die man in den Stein ritzt!
- ²⁴Mit einem Meißel soll man sie in den Fels hauen
und ihre Buchstaben mit Blei ausgießen.
- ²⁵Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt.
Als mein Anwalt wird er auf der Erde auftreten
und zum Schluss meine Unschuld beweisen.
- ²⁶Mit zeretzter Haut stehe ich hier.
Abgemagert bin ich bis auf die Knochen.
Trotzdem werde ich Gott sehen.
- ²⁷Ich werde ihn mit meinen Augen sehen,
und er wird für mich kein Fremder sein.
So wird es sein, auch wenn ich schon halb tot bin.

Predigt

Liebe Gemeinde,

wer war eigentlich dieser Hiob? Bevor ich näher auf den Text schaue, möchte ich dazu noch ein bisschen was sagen. Das Hiob-Buch ist gehört, wie die Psalmen und die Sprüche zu den sogenannten Weisheitsbüchern im Alten Testament. Hier wird also keine Geschichte erzählt, die sich an einer konkreten Biographie orientiert. Sondern hier sind Gedanken rund um das Thema Leid und Gott in eine Geschichte gefasst. Im Prolog wird Hiob beschrieben. Er ist fromm, hat eine große Familie und viel Besitz. Nacheinander überbringen Hiobs Knechte nun die sprichwörtlichen Hiobsbotschaften – von seinen vernichteten Herden und den verunglückten Kindern. Und schließlich wird Hiob krank – am ganzen Körper bedecken ihn Geschwüre. Was macht das mit ihm und seinem Glauben? Darum geht es in den folgenden Gesprächen zwischen Hiob und drei Freunden, die ihn besuchen. Sie ringen miteinander darum, warum Hiob dieses Unglück getroffen hat und ob er selbst Schuld hat an seinem Leid. Hiob weist das immer vehement zurück. Aber er weiß auch keine

andere Antwort. Am Liebsten würde er sterben, sagt er an manchen Stellen. Er weist aber auch zurück, dass er sein Unglück verursacht haben soll und dass Gott ihn straft. Das war zur damaligen Zeit eine gängige Vorstellung: Wem es gut geht, mit dem meint Gott es gut und wem es schlecht geht, der hat es wohl nicht anders verdient als von Gott bestraft zu sein. Mit diesem Weltbild räumt das Hiobbuch auf. Hiob sagt (in meinen Worten): Ich weiß nicht, warum Gott mir solches Unglück schickt, aber ich weiß, dass es keine Strafe ist. Hiob hofft trotz allem immer noch darauf, dass er irgendwann eine Antwort bekommt auf seine Fragen.

Sprung in unsere Welt. Das Thema vom Hiobbuch, ob Gott Strafen schickt, das ist nicht mehr unser Thema, zumindest ist mir diese Frage bisher eher nicht begegnet. Aber die Frage nach dem „Warum?“ angesichts von Leid – diese Frage gibt es immer noch. Und vor allem stellt sich früher oder später für fast jeden Menschen die Frage: wie gehe ich damit um, wenn mich oder meine Liebsten ein Unglück trifft. Eine Krankheit. Ein schwerer Verlust. Ein Schicksalsschlag. Wir weichen diesem Gedanken gern aus. Meistens sind es ja die anderen, bei denen was passiert. Irgendwie hofft man, drum herum zu kommen – um Hiobsbotschaften.

So erging es Hiob vermutlich auch. Nichts deutete darauf hin, dass er, der Glücksverwöhnte, nach und nach alles verlieren sollte, zuletzt sogar seine Gesundheit. Im Predigttext waren das drastische Worte. Er sagt: Ich bin nur noch Haut und Knochen. Nur das nackte Leben ist mir geblieben. Meine engsten Freunde verabscheuen mich. – alles was Hiob war, was sein Leben ausgezeichnet hat, ist weg. Sein Stolz, seine Lebenskraft – auch seine Würde? Er liegt völlig am Boden.

Blickwechsel heute. Menschen auf Intensivstationen, die vom Pflegepersonal mühsam auf den Bauch gedreht werden um besser Luft zu bekommen. Ohne Stolz, ohne Lebenskraft. Auch ohne Würde? Zumindest ist nicht mehr sehr viel davon übrig – es geht ums nackte Überleben. Vielleicht würden Hiobs Worte heute so klingen:

An Schläuche und Kabeln hänge ich. Maschinen pumpen Luft in meinen Körper, der mir nicht mehr gehorcht. Menschen mit Masken und Kitteln, ohne Gesichter schwirren um mich herum. Wo sind die Menschen, die ich liebe?

Nicht nur in Corona-Zeiten werfen uns schwere Krankheiten völlig aus der Bahn. Und zwar nicht nur körperlich. Plötzlich geht es um den Kern unseres Mensch-Seins: wer bin ich noch, wenn ich schwach und ausgeliefert im Bett liege? Ohne Stolz, ohne Lebenskraft. Wie gehe ich damit um? Oder eben mit einem anderen Schicksalsschlag, der mir mein „normales Leben“ unter den Füßen wegzieht.

Das Hiobbuch ist vielleicht deshalb so einmalig und vielleicht auch für manchen abschreckend – weil es Worte findet für das Leid. Das ist – so glaube ich – schon mal ein erster Schritt, das „Ausgeliefert-Sein“ ein bisschen zu durchbrechen. Hiob wünscht sich ja sogar, dass seine Wort in einen Felsen gemeißelt werden. Vielleicht empfindet er es so, dass sein Leiden dann nicht ganz umsonst ist. Sondern andere, die ähnliches erleben, in ihm einen Verbündeten finden.

Heute findet das in Selbsthilfegruppen und Online-Foren statt. Geteiltes Leid ist schon nicht mehr ganz so übermächtig wie ungeteiltes. Ich bin nicht allein mit meiner Situation. Andere fühlen mit, kennen meine Gedanken, haben Gleiches durchgemacht.

Das Aufschreiben und Teilen ist das eine. Der zweite Schritt, mit dem Hiob sein „Ausgeliefert-Sein“ durchbricht, ist sein trotziges Festhalten an Gott.

²⁵Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt.
Als mein Anwalt wird er auf der Erde auftreten
und zum Schluss meine Unschuld beweisen.

²⁶Mit zeretzter Haut stehe ich hier.
Abgemagert bin ich bis auf die Knochen.
Trotzdem werde ich Gott sehen.

²⁷Ich werde ihn mit meinen Augen sehen,
und er wird für mich kein Fremder sein.
So wird es sein, auch wenn ich schon halb tot bin.

Man könnte sagen, dass es ja nicht mehr viel ist, was Hiob sich von Gott erwartet. Er erwartet kein Wunder. Keine Besserung. Aber er erwartet, dass Gott seine Unschuld beweist. Dass er alle zum Schweigen bringt die zu Hiob sagen: Du hast dir das selbst eingebrockt. Man könnte auch sagen, dass Gott ihm seine Würde und Selbstachtung zurückgeben soll. Wer bin ich noch? Diese Frage – so hofft Hiob – die kann Gott beantworten und für ihn eintreten. „Du bist was wert, du hast keine Schuld.“

Samuel Koch – der Wetten-Dass-Unfall, Querschnittsgelähmt, schreibt ein Buch darüber, wie er unfassbare Schmerzen durchlitten hat vor allem in den ersten Monaten nach dem Unfall. Auch das liest sich nicht leicht. Und er beschreibt, was das mit seinem Glauben gemacht hat. Wie Hiob macht er diese beiden Schritte, um sich aus seiner ausgelieferten und aussichtslosen Lage ein Stück weit zu befreien: Er fasst sein Schicksal in Worte. Und er hält trotzig an Gott fest.

Vielleicht sind wir auch deshalb hier im Gottesdienst, damit wir im Hiobfall diesen Schritt machen können: Dieses trotzig An-Gott-Festhalten. Vielleicht ist das, was wir hier machen: singen und beten und von Gott hören – so eine Art Trockenschwimmen für den Ernstfall, wenn es uns an den Kragen geht.

Einen gibt's noch, dem alles genommen wurde. Da hängt das Bild von ihm am Kreuz. Jesu letzte Worte wenden sich auch trotzig an Gott: Warum hast du mich verlassen? Er kann Gott ansprechen und gleichzeitig fühlt er sich verlassen. Das ist schon in sich voller Spannung und Widerspruch. Er geht davon aus dass Gott in hört – aber dass er auch nicht eingreifen, nichts ändern wird. Gottverlassenheit und Gottvertrauen können ganz dicht beieinander sein.

Hiob sagt: „Ich weiß das mein Erlöser lebt“ – mit diesen Worten aus dem Alten Testament wurde Jesus nach Ostern identifiziert. Ein Erlöser, der selbst ausgeliefert war und die fernste Gottesferne kennt. Ich hoffe, dass ich selbst mal so trotzig wie Hiob an Gott festhalten kann, wenn mich eine Hiobbotschaft trifft. Vielleicht ja mit dem Lied im Ohr, was wir jetzt hören.

Amen